
Johnson-Jahrbuch

Band 2/1995

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson IX, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Beitr. teilw. dt., teilw. engl. –

Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20901-0

© 1995, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Eberhard Fahlke

»This smile: a hidden interest in a project«.

Uwe Johnson

und seine amerikanische Verlegerin Helen Wolff*

In German, we would say that Helen is *vorbild*, which means an ideal figure. »A Helen and Kurt Wolff Book« is a Légion d'Honneur for Harcourt Brace Jovanovich. To put it in another way »A Helen and Kurt Wolff Book« has the same meaning as the phrase »*Mis en bouteilles au château*« on the finest wine: bottled in the château.

Max Frisch, 1982

Das Impressum »A Helen and Kurt Wolff Book«, das 1961 im New Yorker Verlagsimperium Harcourt, Brace & World aus der Taufe gehoben wird, erweist sich bereits nach kurzer Zeit als Gütesiegel für hervorragend übersetzte europäische Literatur in den Vereinigten Staaten. Kein Marketing-Strategie, kein Art Director trifft hier die Entscheidungen mit Blick auf Trends oder potentielle Bestseller. Die Entscheidungen trifft allein ein Verlegerehepaar aus zwei unterschiedlichen Generationen mit einer zusammengerechnet mehr als achtzigjährigen Verlagserfahrung. Nach dem Tod ihres Mannes bei einem Verkehrsunfall im Oktober 1963 führt Helen Wolff die Geschäfte weitere zwei Jahrzehnte alleinverantwortlich fort.

* Abdruck der Briefe und Ausschnitte von Briefen Uwe Johnsons mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlags.

In Marbach am Neckar wollte Kurt Wolff das Deutsche Literaturarchiv besuchen, um die dort aufbewahrte Sammlung literarischer Dokumente aus den ersten Jahren seiner verlegerischen Arbeit einzusehen, als sich das Unglück ereignete. Gut fünfzig Jahre zuvor hatte seine Karriere als Verleger von der literarischen Öffentlichkeit nahezu unbemerkt in Leipzig begonnen. 1910 tritt er als stiller Teilhaber in den Ernst Rowohlt Verlag ein. Zwei Jahre später trennt er sich wieder von Rowohlt, um im Frühjahr 1913 seinen eigenen, den Kurt Wolff Verlag, in das Leipziger Handelsregister eintragen zu lassen. Noch im Gründungsjahr richtet er die Buchreihe *Der jüngste Tag. Neue Dichtungen* ein. »Gemeinsam ist diesen Arbeiten scharf unterschiedener Künstlernaturen eine rasende Lebensempfindung, welche mit bewußt neuen Mitteln gesteigerter Darstellung herausgebracht ist«,¹ heißt es ganz programmatisch in einer Verlagsankündigung von 1916. Auf diese Reihe gründet sich sein Ruf als risikofreudiger, ambitionierter literarischer Verleger. Dank eines Hinweises von Franz Werfel wird Kurt Wolff zum ersten Verleger Franz Kafkas. Bei ihm erscheinen alle zu Lebzeiten veröffentlichten Bücher Kafkas, allein drei davon zwischen 1913 und 1916 in der heute längst legendären Reihe *Der jüngste Tag*. Bis ins Jahr 1921 umfaßt die Bücherei insgesamt 86 »Nummern«. Seit dieser Zeit gilt Kurt Wolff als der Verleger des Expressionismus, eine Etikettierung, gegen die er sich zeitlebens so vehement wie vergeblich sperrt: »Seit 35 Jahren wehre ich mich gegen diese Abstempelung, im Gespräch mit Freunden und Feinden. Vergeblich. So möchte ich heute einmal publico aussprechen dürfen als mein Credo: Expressionismus wäre [die] Bezeichnung für ein Kollektiv. Ein Kollektiv bringt kein Gedicht, nicht einen Vers hervor. Die schöpferische Leistung ist immer individuell. Auf die *großen* schöpferischen Kräfte jener Jahre trifft das, was man als expressionistische Merkmale bezeichnet, nicht zu. Dichter und Schriftsteller von Rang, die ich stolz bin, damals verlegt zu haben, hatten mit dem Expressionismus *nichts* zu tun, auch wenn sie heute als Expressionisten ausgestellt und in den Literaturgeschichten klassifiziert werden.«² Exemplarisch verweist er auf die Eigenwilligkeit von Autoren seines Verlags wie Franz Kafka oder Georg Heym, Georg Trakl, Ernst Stadler, Franz Werfel, Ernst Blass, René

1 Zitiert nach Zeller, Bernhard und Otten, Ellen (Hg.): Kurt Wolff. Briefwechsel eines Verlegers 1911–1963, Frankfurt am Main 1967, Abb. 28.

2 Vgl. Zeller, Bernhard: Der Verleger Kurt Wolff, in: Zeller/Otten, Kurt Wolff (Anm. 1), S. XXVff. (Hervorhebungen im Original; E. F.).

Schickele, Heinrich Mann und Karl Kraus, deren Besonderheiten er trefflich zu charakterisieren versteht. Doch all diese Hinweise und Bemühungen nützen wenig, für die Nachwelt bleibt Kurt Wolff der Verleger des literarischen Expressionismus.

Im Herbst 1919 verlegt er den Sitz des Verlags mit seinen sechzig Mitarbeitern von Leipzig nach München und weitet das Unternehmen zu einem Kunstbuchverlag aus. Bereits in den Zeiten der Währungsreform und noch mitten in der Wirtschaftskrise plant er allen verlegerischen Produktions- und Finanzierungsschwierigkeiten zum Trotz einen großen Kunstbuchverlag auf internationaler Basis. Mit der Gründung der »Pantheon Casa Editrice S.A.« geht 1924 in Florenz sein Wunschtraum tatsächlich in Erfüllung. Betreut von einem Kuratorium renommierter Kunsthistoriker aus verschiedenen Ländern erscheinen in diesem anspruchsvollen Gemeinschaftsunternehmen bis 1930 zwanzig vorbildlich ausgestattete Bände: eine neue große Bibliothek der Kunstgeschichte. Den Vertrieb der von Beginn an mehrsprachig konzipierten Werke übernimmt damals, das sei in diesem Kontext ausdrücklich vermerkt, das Verlagshaus Harcourt, Brace & World für Amerika.

Zunächst nicht im literarischen, sondern im Kunstbuch-Programm des Kurt Wolff Verlags mit seinen vielfältigen Übersetzungsproblemen versteht sich eine 1927 eingestellte Volontärin schnell unentbehrlich zu machen: Helene Mosel. 1906 in Üsküp, dem heutigen Skopje, als Tochter eines deutschen Vaters im Dienst des Siemens Konzerns und einer aus einer österreichisch-ungarischen Familie stammenden Mutter geboren, wächst sie in Mazedonien, Wien, Berlin und in Oberammergau mehrsprachig auf. Zu Hause spricht man Deutsch, Türkisch und Serbisch. Nach dem Krieg erhält die sprachbegabte höhere Tochter noch Privatunterricht in Englisch und Französisch. Ihre sprachliche Kompetenz, ihr sicheres Stilgefühl, ihre früh ausgeprägte leidenschaftliche Beschäftigung mit Literatur und eine ausgesprochene Begabung für alles Praktische erweisen sich als beste Voraussetzungen, Passion und Beruf in der täglichen Verlagsarbeit scheinbar mühelos miteinander zu vereinbaren. Früh schon hatte sie dank der großen Privatbibliothek ihrer Eltern Zugang zur Literatur gefunden; verstärkt wurde ihre Leseleidenschaft, wie sie später eingesteht, durch eine angeborene Gehbehinderung, die ihr nahezu jede sportliche Betätigung verwehrte.

Im Jahre 1930 gerät das lange Zeit so erfolgreiche Verlagsunternehmen in derartige wirtschaftliche Turbulenzen, daß sich Kurt Wolff gezwungen sieht, seine Verlagsrechte und -bestände zu verkaufen und den Verlag zu liquidieren. Mit der beruflichen Krise geht eine private

einher; seine Ehe zerbricht. Im Jahre der Verlagsliquidation läßt er sich von seiner ersten Frau Elisabeth scheiden. Während der beiden folgenden Jahre ist Kurt Wolff viel auf Reisen. Unterwegs verhandelt er unter anderem über die Direktion eines Uraufführungstheaters, im Gespräch ist auch eine Rundfunkintendanz; alle Pläne aber scheitern an den politischen Ereignissen der Zeit. Am 2. März 1933, dem Vorabend seines 46. Geburtstags, emigriert Kurt Wolff nach England. Da seine Mutter eine Tochter der in Bonn alteingessenen jüdischen Familie Marx ist, was ihn im Jargon der Nazis zum »Halbjuden« stempelt, wäre ein weiteres Verbleiben in Deutschland lebensgefährlich gewesen.

In London heiratet er am 27. März 1933 seine einstige Volontärin Helene Mosel. Ein Jahr später kommt ihr Sohn Christian in Nizza zur Welt. Die Flucht vor den Truppen und Verbündeten Hitlers führt die Familie von der Schweiz nach Italien, Frankreich und schließlich nach Spanien. Von dort aus gelingt endlich die Überfahrt ins Exil nach Amerika. Ende März 1941 trifft die Familie in New York ein. Hier wagt Kurt Wolff gemeinsam mit seiner Frau Helen einen beruflichen Neuanfang im alten Gewerbe. 1942 läßt er seinen neuen Verlag als »Pantheon Books Inc.« in das Handelsregister von New York eintragen; der Firmenname soll an das Florentiner Unternehmen von 1924 erinnern, dessen Signet er auch als neues Markenzeichen übernimmt. Den eigenen Namen wagt er diesem Verlag nicht mehr zu geben, denn seit dem Kriegseintritt Amerikas in den 2. Weltkrieg gilt selbst Kurt Wolff in den Vereinigten Staaten als »feindlicher Ausländer«.

Ihren ersten größeren kommerziellen Erfolg erreichen die Wolffs 1944 mit einer vollständigen Ausgabe von *Grimms Märchen* in revidierter Übersetzung, ihr größter verlegerischer und geschäftlicher Erfolg aber ist zweifellos *Doktor Schiwago* von Boris Pasternak im Jahre 1958. Ein Jahr später verlegen sie ihren Wohnsitz in die Schweiz. In Zürich wollen sie eine europäische Zweigstelle von Pantheon Books einrichten. Doch nach einjähriger Arbeit und einer Reihe von persönlichen Differenzen mit leitenden Angestellten ziehen sich Helen und Kurt Wolff nicht ohne Groll ganz aus der verlegerischen Arbeit zurück. Pantheon Books wird 1961 an Random House verkauft.

Von ihrer Leidenschaft, Bücher zu machen, aber können sich beide nicht lösen. Statt sich einen Altersruhesitz in Locarno einzurichten, folgen sie dem Angebot von William Jovanovich, dem Präsidenten von Harcourt, Brace & World, innerhalb des Konzerns unter eigenem Namen einen allein ihm unterstellten, selbständigen kleineren »Verlagsorganismus« einzurichten. Wieder in engster Zusammenarbeit mit seiner

Frau stellt sich der mittlerweile dreiundsiebzigjährige, herzkrankte Kurt Wolff dieser letzten verlegerischen Herausforderung.

Sein Name bleibt allen Büchern eingepreßt, die Helen Wolff nach mehr als dreißigjähriger gemeinsamer Arbeit seit dem Unglück von 1963 allein zu produzieren hat. »Being a publisher is not a ›job‹ but a passion and obsession«, dieser Satz – ein Credo ihres Mannes aus einem seiner Briefe an Boris Pasternak – bestimmt auch ihre Einstellung zur eigenen Arbeit. Keiner hat das Verhältnis der beiden Wolffs zueinander genauer beschrieben als der Verleger selbst. Im Schlußabsatz eines Briefes an Boris Pasternak heißt es: »Ich sagte oben ›meine Gedanken, Sorgen, Wünsche‹ lesen Sie bitte ›unsere‹. Ihre Intuition hat Ihnen ja längst gesagt, daß Helene und ich ein WIR sind, eins im Beruf (den wir lieben), eins in unseren Gedanken, Sorgen und Wünschen, soweit das Menschen möglich ist. Wir haben Sie in unser Herz geschlossen, wir drücken Ihre liebe Hand.«³

Vom Tod ihres Mannes im Innersten getroffen, denkt Helen Wolff daran, ihren Beruf aufzugeben. Bei einem Besuch Berlins in Begleitung von William Jovanovich rät ihr Günter Grass, den sie ins Vertrauen zieht, das großzügige Angebot des Präsidenten anzunehmen und trotz ihrer tiefen Depression die Arbeit im Verlag fortzusetzen. Im Februar 1964 nimmt sie, assistiert von einem »manuscript editor« und einer Sekretärin, ihre Tätigkeit im New Yorker Verlagshaus wieder auf und stellt weiter Bücher her: 16 bis 20 Titel pro Jahr. Bücher von Autoren wie Italo Calvino, Leonardo Scascia, Umberto Eco, György Konrád, Amos Oz, Max Frisch, Günter Grass, Jurek Becker, Hans Joachim Schädlich und nicht zuletzt Uwe Johnson erscheinen unter ihrer sorgfältigen Betreuung und Kontrolle. Mit der *Blechtrommel* hatte Kurt Wolff Anfang der sechziger Jahre Günter Grass für Pantheon Books gewinnen können; er gehört zur Gruppe jener Autoren, die schon Kurt Wolff auf dem Weg ins neue Verlagshaus die Treue hielten und jetzt bei Helen Wolff bleiben.

Das erste Zusammentreffen zwischen Uwe Johnson und seiner amerikanischen Verlegerin arrangiert Günter Grass reichlich unkonventionell. Er hatte den mit ihm befreundeten Nachbarn aus Berlin-Friedenau eingeladen, ihn auf einer dreiwöchigen Reise durch die Vereinigten Staaten zu begleiten. Anlaß bot die Verleihung der Würde eines Ehren doktors an Günter Grass. Von Helen Wolff zu einem privaten Essen nach Hause eingeladen, bringt er Uwe Johnson einfach mit nach New York.

3 Brief von Kurt Wolff an Boris Pasternak vom 14. Dezember 1958, zitiert nach: Zeller/Otten, Kurt Wolff (Anm. 1), S. 482.

Ebenso umstandslos heißt die Hausherrin den ungebetenen Gast willkommen. In einem Brief an den Schriftsteller, Literaturkritiker und langjährigen Kulturkorrespondenten der *New York Times*, Herbert Mitgang, erinnert sich Uwe Johnson:

»She could have easily dismissed me in May 1965 when I first was presented to her in New York City. For I had just come along with one of her authors, Günter Grass, and by my own estimate I was not entitled to the dinner we nevertheless both were given. As it turned out that I too intended to use an unprinted manuscript on our lecture tour, she expressed an interest to look at it, whenever it suited me. This I took to be an act of courtesy, as she surely knew that a translation of my first book had been published in the U.S.A. by another firm and could not guess that I was unhappy with those people by now. So when I brought my *Two Views*, still in the German version, to Mrs. Wolff's apartment on Park Avenue on May 23, I was just looking forward to the opportunity to tell yet another Very Important Person that I would be glad to find some kind of job in San Francisco, Chicago or New York, and if it were for only one year, with the chance of finding out what fascinated me about this country. Mrs. Wolff smiled a bit absently, as if showing me the politeness of an American hostess. I should come to suspect this smile as signalling a hidden interest in a project.«⁴

Vier Tage später schickt Helen Wolff die ihr von Uwe Johnson noch unter dem Titel *Königskinder* ausgehändigte Kopie des Manuskripts wieder zurück. Den Titel *Königskinder* hatte er erst wenige Tage zuvor am 21. Mai 1965 auf Vorschlag von Günter Grass eingefügt. Beide hatten an diesem Tag, dem Berlin-Day, auf der Weltausstellung von New York, gemeinsam mit Karl Schiller, dem damaligen Wirtschaftssenator, für die Stadt geworben. »Am Berlin-Day gingen Grass und ich auf der Fifth Avenue uns die Füße vertreten, mittags in den Scharen der Käufer und Esser. Während wir uns gegenseitig unserer Zufriedenheit versicherten wegen der nächsten Tage ohne Veranstaltung, machte er sich die Mühe über noch was nachzudenken und sagte, vor Grünlicht innehaltend: Wenn man einen frechen Titel wollte, könnte man es *Königskinder* nennen. Weniger was er frech nannte, eher das Saftige bestach mich, dann die Ironie, insbesondere der Genitiv, kurz die umgekehrte Be-

4 Brief an Herbert Mitgang vom 8. Juli 1981 aus Sheerness-on-Sea.

schreibung der Geschichte.«⁵ Im Suhrkamp Verlag war man zur gleichen Zeit gerade dabei, aus der besagten Geschichte unter dem Titel *Zwei Ansichten* ein Buch herzustellen; der Titel erschien Uwe Johnson damals in New York noch zu allgemein und abstrakt. In ihrem ersten Brief an Uwe Johnson dankt Helen Wolff dem Autor dafür, daß sie das Manuskript hat lesen dürfen. Ihr Resümee: Glücklicherweise würde sie sich schätzen, könnte sie dieses Buch verlegen. Nach der Lektüre seiner *Königskinder* habe sie zum ersten Mal verstanden, was die so oft beschriebene und photographierte Berliner Mauer in den Menschen auszulösen vermöge.

»Es gibt Briefe, die man nicht diktieren kann (will?)«, mit diesem Satz Helen Wolffs vom 27. Mai 1965 beginnt ein Briefwechsel, der bald – wie der Auftakt es sogleich anbietet – über jene geschäftliche Korrespondenz weit hinausreicht, die zwischen Autor und Verlegerin unumgänglich ist. Ihr Briefwechsel bricht ab mit dem letzten Schreiben, das Uwe Johnson einen Tag vor seinem Tod an Helen Wolff richtet. Dazwischen liegen knapp zwanzig Jahre, in denen die Korrespondenz, die von Uwe Johnson aufbewahrt wurde, auf 231 Briefe und 11 Telegramme anwächst. Helen Wolff verhält sich dabei nicht wie eine Buchhalterin, die aufrechnet und erst schreibt, wenn ihr vorhergehender Brief beantwortet ist. Uwe Johnson indes vermerkt sich auf seinen Briefen wiederholt »telefonisch beantwortet«. Fast alle der 145 von Helen Wolff geschriebenen Briefe sind handschriftlich verfaßt, nur wenige, im »office« formulierte, sind Typoskripte. Uwe Johnsons 86 Briefe hingegen sind ausnahmslos mit der Maschine geschrieben. Manchmal werden nur Bücher bestellt, Rechnungen und Abrechnungen zugeschickt, Belege für Steuererklärungen erbeten oder Besuche angekündigt, dann wieder geht es um Übersetzungsprobleme, Kürzungen in den Texten, Auskünfte und Recherchen. Immer wieder aber wird von Leuten erzählt, die beiden vertraut sind, und jeder fragt nach dem Wohlergehen und den Arbeitserfolgen des anderen. Wiederholt kokettiert Helen Wolff dabei mit der Frage, ob sie denn den Abschluß der *Jahrestage* noch erleben werde; denn ganz ähnlich wie seinem deutschen Verleger hatte Uwe Johnson auch ihr wiederholt ein absehbares Ende in Aussicht gestellt. Schließlich stellt sie die Frage einfach nicht mehr.

Der Anfang ihrer Korrespondenz steht ganz im Zeichen der beiderseitigen Bemühungen, Uwe Johnson von Grove Press zu lösen, jenem Verlag, der eine Option für die englische Übersetzung von *Das dritte Buch über Achim* erworben hatte. Als das schließlich gelingt, läßt Helen Wolff

5 Brief an Walter Boehlich vom 16. Juni 1965 aus Berlin-Friedenau.

die Verträge für *Two Views* und *The Third Book about Achim* unverzüglich ausfertigen, glücklich darüber, den Abschluß geschafft zu haben. Über den Übersetzer will sie noch nachdenken; ihrer Meinung nach sollte es jemand sein, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht. Trotz aller Sorgfalt bei der Auswahl der Übersetzer gibt es bei der Arbeit am *Dritten Buch über Achim* erhebliche Probleme, so daß Uwe Johnson und Helen Wolff schließlich gemeinsam die englische Fassung in ihre gültige Form bringen. Das nimmt mehr Zeit in Anspruch als erwartet und führt dazu, daß *Two Views* (1966) noch vor *The Third Book about Achim* (1967) als »Helen and Kurt Wolff Book« erscheinen kann.

Aus Uwe Johnsons Darstellung in den *Begleitumständen* ist uns bekannt, daß der zweijährige Aufenthalt der Familie Johnson in den USA allein Helen Wolff zu verdanken ist, sowohl das eine Jahr als Schulbuchlektor bei Harcourt, Brace & World wie auch das andere als Stipendiat der Rockefeller Foundation. Dem Korrespondenten der *New York Times*, Herbert Mitgang, gibt er für einen Artikel über Helen Wolff einige Hintergrundinformationen:

»In 1966, on the 21st of March she informed me that she had secured a job for me in New York City. On the 26th of April I reported to her in New York; on the 30th she summoned me to the first of countless working weekends. The view from her new apartment's window has ever since, for me, superimposed the roofs and gardens of Turtle Bay with the memory of her determination to satisfy three people with the state of manuscripts: the author, the translator, and Mrs. Helen Wolff, publisher.

When the year assigned for my job was up, I had to confide to her that I had found one of my characters in New York. There was the possibility to transfer this fictitious person into a novel, provided that I could watch conditions in New York for another year. Mrs. Wolff, hardly shaken, furnished me with the technical and financial foundations for such an undertaking within a week.

So it is Mrs. Wolff who allowed me to think of a book called *Anniversaries* that has become the center of my life with more than 1300 pages published in German and part of it in English by Helen and Kurt Wolff Books. It bears a dedication to her in both versions; if I am ever going to finish it, it will be because I promised her she would see the last page.

Thanks to Mrs. Wolff I could not only become familiar with the Upper West Side in New York to the point of writing about that area and its citizens, but also acquire the feeling of being at home in New York

every time I come back there, and the conviction of belonging there (and homesickness in the bargain). This is another change in my life which would have hardly come about without Mrs. Wolff's readiness to assist any of her authors in getting what they think they want.

I am sure I have disappointed her as a business item; I did not hesitate when she used the privilege of her age and declared us friends. (There is an anecdote connected with her years, a saying of hers frequently quoted between the two of us; but as I am not sure that she wants it spread, would you ask her, please. She'll know what I am referring to.)⁶ Since then, we have been each other's guests not only in New York, but in Germany and England too, and I always found it more convenient to tell this lady the truth she asked for, instead of even a white lie. As a matter of course, I cannot speak for other authors of Helen and Kurt Wolff Books, but I am confident that the two I know, Max Frisch und Günter Grass, are trusting her in the same way.⁷

Mit ihrem ausgeprägten Sinn fürs Praktische und dank eines Geflechts persönlicher Beziehungen greift Helen Wolff bei vielen Gelegenheiten hilfreich ein, so gleich zu Beginn des Amerikaaufenthalts, als sich Visa und Arbeitserlaubnis verzögern und Uwe Johnson schon sein ganzes Projekt scheitern sieht. Sie ebnet die entscheidenden Wege. Einer Journalistin, die ein Interview mit Helen Wolff für *The New York Times Book Review* vorbereitet, schreibt Uwe Johnson:

»Whenever I needed something out of my way, Helen Wolff knew how to arrange it, and so one night two plainclothes policeman in an unmarked car had an uneasy time with a foreigner who could not even really tell them why he wanted to ride with them and what to show or to tell him. Or, when I had found an apartment for rent, five windows facing Riverside park and, in winter, the Hudson, I was quite ready to wait for the choice the leaving tenants would take among the ten or so interested parties. Helen Wolff picked up the phone and delivered a recommendation of me as a reliable client, just by assuring: I am an old woman, believe me,

6 Vermutlich hat Herbert Mitgang dieses anekdotische »Geheimnis« doch preisgegeben. Er zitiert Helen Wolff: »You can fall in love with people's minds the same way you can fall in love with people's bodies. Of course at my age it is safer to fall in love with people's minds. You know, I see myself mainly as a practical woman, not a great intellect or anything of that kind.« Vgl. Mitgang, Herbert: Imprint Helen Wolff, in: *The New Yorker* vom 2. August 1982, S. 44.

7 Brief an Herbert Mitgang vom 8. Juli 1981 aus Sheerness-on-Sea.

and I've seen the world –! which of course is not true, because she could not do what she does if she were old, and which is quite correct, because she has seen the world, by which I mean not just countries. Once she had sent me on the way, I could find the things I needed on my own. But she was there and waiting when I needed the acquaintance of real financial personalities who were actually residing on or near Wall Street; three days later I had a lunch with a living banker, and was invited by another a week afterwards.⁸ After the agreed-upon year of the job was over Helen Wolff had somehow gathered that I found a possible book but also that my experiences with and of New York, as rich by quality and number they already were, did not yet suffice. After I admitted that she arranged for me to use an office room in her public house which I could use for writing or leave at my discretions, no questions asked, not even for rent (except whether I would be kind enough to accept an advance), and it was there on Third Avenue, corner of 47th Street, that I actually wrote the first forty pages of the thing the German version of which amounts to nearly 1,500 pages now and half of which, after poring over every line and almost every word, she is going to publish. The book would not have been possible without Helen Wolff, not even as a mere plan, and this is why it is dedicated to a German publisher, now dead, whose approval I once wanted to gain, and to Helen Wolff.⁹

Im Januar 1970 hatte Uwe Johnson seiner amerikanischen Verlegerin den Wunsch angetragen, ihr die *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl* zu widmen. »Sie kennen nun genug von dem Buch, dass Sie beurteilen können, ob Sie es gewidmet kriegen wollen, einfach mit einem *Thank you, Helen*. Würden Sie einmal darüber nachdenken?«¹⁰ Darüber brauche sie nicht nachzudenken. Von Uwe Johnson durch eine »dedication« ausgezeichnet zu werden, ehre und freue sie, antwortet Helen Wolff postwendend. Die Antwort aber stellt Uwe Johnson nicht zufrieden, er will es genauer wissen: »Es ist mir sehr recht, dass Sie die Widmung annehmen werden. Ist ihnen die Form *Thank you, Helen* aber nun auch genehm?

8 Die beiden von Helen Wolff vermittelten Gesprächspartner waren Amyas Ames von Kidder, Peabody & Co. Inc. und Everest St. Auban, Vizepräsident der Morgan Guaranty Trust Company, zuständig für das Finanzgeschäft mit osteuropäischen Ländern.

9 Brief an Linda Kuehl vom 12. September 1974 aus Frankfurt am Main, c/o Suhrkamp Verlag.

10 Brief an Helen Wolff vom 3. Januar 1970 aus Berlin-Friedenau.

Bitte sagen Sie, was Sie sich wünschen.«¹¹ Die Nachfrage bringt Helen Wolff in Verlegenheit. So wie Uwe Johnson die Widmung formulieren wolle, sei es ihr recht; aber verständlich wäre ihr auch, wenn er »second thoughts« haben sollte [wenn er es sich schließlich anders überlegte]. Uwe Johnson insistiert nicht länger; das Buch erhält die folgende Widmung:

Peter Suhrkamp
Helen Wolff
sollen bedankt sein.

Auf der Suche nach einem Übersetzer – besser wäre, so ihre feste Überzeugung, eine Übersetzerin – schickt Helen Wolff im März 1970 erste anonyme Übersetzungsproben der *Anniversaries* nach Berlin. Uwe Johnson prüft, korrigiert und kommentiert sie ausführlich. In dem Begleitbrief der Rücksendung an Helen Wolff, heißt es unter dem eigens erstellten Briefkopf:

UWE JOHNSON
Anstalt für grobe und feine Schreibarbeiten
Effekte garantiert. Termine vorbehalten.

Friedenau auf Berlin, den 29. März 1970

»Im allgemeinen. Öfter hatte ich den Eindruck, dass die übersetzende Person, wenn sie schon den Inhalt eines Satzes verstanden hat, unbekümmert ist um sein inneres Funktionieren, sein Funktionieren mit den umgebenden Sätzen und schliesslich um den Rhythmus, den die Kunst dazugetan hat. Ein Beispiel ist der Satz, der auf Seite 3 unter meiner Umschrift beginnt.¹² Im Deutschen argumentiert diese Erinnerung gegen

11 Brief an Helen Wolff vom 1. Februar 1970 aus Berlin-Friedenau.

12 Die Textstelle lautet: »Abends ist der Strand hart von der Nässe, mit Poren gelöchert, und drückt den Muschelsplit schärfer gegen die Sohlen. Die auslaufenden Wellen schlagen ihr so hart gegen die Knöchel, daß sie sich oft verirrt. Im Stillstehen holt das Wasser ihr in zwei Anläufen den Grund unter den Füßen hervor, spült sie zu. Nach solchem Regen hat die Ostsee einen gelinden, fast gleichmäßigen Saum ans Land gewischt.« (Johnson, Uwe: Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1970–1983, S. 8.)

In der Probeübersetzung heißt es (Uwe Johnson hat die zu ersetzenden Wörter unterstrichen und seine Verbesserungsvorschläge maschinenschriftlich am Rande einge-

die im vorigen Satz aufgenommene Gegenwart. In diesem Englisch ist nicht viel mehr als ein beschreibendes Nacheinander erreicht. »Nach einem solchen Regen« wünschte ich mir also auch hier als Eröffnung. Zum anderen, mir ist nicht immer wohl, wenn Sätze gebrochen werden, die in sich einen geschlossenen Vorgang enthalten (die zusteigenden Fahrgäste auf Seite 6). Schliesslich im privaten Leben wäre eine Verwechslung von Pockennarben und Poren (Seite 3, zum Beispiel) schon gefährlich, wie viel mehr in einem Buch. Auf Seite 7 habe ich auf der zweiten Hälfte einen nicht mehr aufgeteilten, sondern kompletten Vorschlag gemacht, weil aus der ersten hervorging, dass der Übersetzer nicht New York kennt, und um Ihnen zu beweisen, dass ich fleissig war. In diesem verzeihenden Lichte bitte ich auch die Fehler zu betrachten, die nun wieder ich angestellt habe.«¹³

Das Beispiel kann nur einen kleinen Eindruck davon vermitteln, wie sorgfältig alle als »Helen und Kurt Wolff Book« erschienenen Werke Uwe Johnsons in Absprache mit dem Autor vorbereitet und erarbeitet wurden. Die vorliegende Übersetzungsprobe wird abgelehnt, nach weiteren Versuchen schließlich in Leila Vennewitz eine kongeniale Übersetzerin gefunden.¹⁴

Zweifellos die wichtigste Bekanntschaft, die Helen Wolff gleich zu Beginn des Amerikaaufenthalts Uwe Johnson vermittelt, ist die mit ihrer Freundin Hannah Arendt, die im gleichen Jahr, 1906, wie die Verlegerin geboren wurde. Beide verbindet seit Mitte der vierziger Jahre eine enge Freundschaft; sie hatten sich nicht in Deutschland, sondern erst im amerikanischen Exil kennengelernt. Damals arbeitete Hannah Arendt als Cheflektorin bei Schocken Books und war verantwortlich für die Publikation der *Tagebücher* von Franz Kafka. Zunächst war ihr Kurt Wolff als intimer Kenner der Werke Kafkas ein gesuchter Gesprächspartner. Bei

fügt; die Umstellung im letzten Satz ist handschriftlich vorgenommen): »In the evening the beach is hard and damp [the wet has made the beach] riddled with pockmarks [pores] from the rain. Broken shells are sharper underfoot. The waves as they die strike at her ankles with such force that she often stumbles [breaks (misses a) step]. When she stands still, the current drags the ground from beneath her feet, washes over them. [After a rain like this] The Baltic rubbed gently against the land after rain like this, leaving an almost even seam.«

13 Brief an Helen Wolff vom 29. März 1970 aus Berlin-Friedenau.

14 Vgl. hierzu: Auskünfte für eine Übersetzerin. Zum Briefwechsel zwischen Uwe Johnson und Leila Vennewitz, bearbeitet von Eberhard Fahlke und Jeremy Gaines, in: Eberhard Fahlke (Hg.), »Ich überlege mir die Geschichte ...«. Uwe Johnson im Gespräch, Frankfurt am Main 1988, S. 315-351.

ihm holte sich Hannah Arendt bald schon auch praktische Ratschläge in geschäftlichen Dingen, hatte sie doch bis dahin in verlags- und verlagstechnischen Angelegenheiten wenig Berufserfahrung gesammelt. In die Gespräche wurde Helen Wolff schnell einbezogen; aus diesen Anfängen entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft. Anfang Mai 1974 erfährt Uwe Johnson von Helen Wolff, daß die auch ihm mittlerweile vertraute Hannah Arendt in Schottland einen Herzinfarkt erlitten hätte und dort einige Wochen in einem Krankenhaus, dem Woodend Hospital in Aberdeen, verbringen müsse. In ihrem Brief vom 6. Mai 1974 nennt Helen Wolff die Freundin, »Hannah, Graefin Seydlitz« und spielt damit auf eine von Uwe Johnson in den *Jahrestagen* erfundene Person, für deren Darstellung er sich einiges von Hannah Arendt »ausgeliehen« hatte. Das war ein Fehler, wie sich an der Antwort Uwe Johnson ablesen läßt, die er vier Tage später aus »Friedenau, Westberlin, Amerikanischer Sektor« nach New York schickt:

»Dear Helen,

ich bedanke mich für deinen Brief vom 4. [!] currentis und habe gestern gleich geschrieben an Hannah in ihrem Hospital Hölzernes Ende zu Aberdeen. Vielleicht aber kommt es nicht an, denn ich habe der Bezeichnung Scotland hinzugefügt, es sei in einem Great Britain gelegen. Als ob ich nicht wüsste, welche Vorbehalte man in Edinburgh gegen die Zentralregierung allein wegen der Hundesteuer unterhält! Bitte, wenn du etwas Neues von Hannahs Verfassung erfährst, würdest du mir das mitteilen?

Du setzt sie gleich mit Albert Gräfin Seydlitz, das hat mich etwas erschreckt. Es geschieht in einer Apposition, ein Scherz ist gemeint, dennoch muss ich sofort das humorlose Dementi wiederholen: wenn es Verbindungen gibt, funktionieren sie negativ. Einmal war geplant, gewisse kompetente Bemerkungen über die New York Times, New York City sowie auch die Welt einer Mrs. Arendt-Blücher zuzuschreiben, aber nur so, als wisse Mrs. Cresspahl von der Existenz dieser Lehrperson und beziehe solche Sentenzen in gedrucktem Zustand. Niemals jedoch sollte wechselseitige Bekanntschaft oder gar Mrs. Arendt-Blücher als persönliche Erscheinung mit Wohnsitz und Eigenarten angedeutet werden. Da Hannah schon nicht vorkommen wollte als Urheberin solcher Sprüche, so akademisch vernebelt, dass sie nahezu anonym dagestanden hätte, habe ich nicht nur augenblicklich den Namen geändert sondern auch den neuen versehen mit einer ganz anderen Existenz. Das lässt sich an Adresse, Gewohnheit, Herkunft etc.

der Mrs. Seydlitz oft genug in den *Jahrestagen* belegen. Dies hatte den ausdrücklichen Zweck, Hannah herauszuhalten aus dem Buch, jede Spur von ihr weg zu legen, da sie es nun einmal wünschte. Die Gräfin Seydlitz ist erfunden, und was immer sie zusammensetzt, von Hannah ist nichts dabei. Beschworen und unterzeichnet.

Wie es dir geht, sagst du nicht. Wir betrachten uns deshalb nun grade nicht aus dem Abonnement gestrichen sondern nehmen schlicht an, du lebest, wie wir das kennen, und es tue nicht weh. Ist es so, und bist du einverstanden?

Über uns wirst du von Max Frisch alles erfahren haben, nämlich dass kaum etwas zu sagen ist. Berlin im Ganzen, Friedenau als Dorf darin, nach wie vor stellt es uns einen perfekten Dienstleistungsbetrieb her, versorgt sind wir noch mit den Gesprächen der Nachbarn über Veränderungen in der Nachbarschaft; nur scheinen wir mit dieser Stadt nicht mehr im gleichen Atem und Schritt zu leben. Bei mir kann es wohl daran liegen, dass ich fast nur noch zwischen Wohnung und Büro auf der Strasse bin, wenige Schritte; das kann den Grund nicht alleine legen. In New York konnte Einer viel deutlicher, mehr durchdrungen am Leben sein oder doch so sich fühlen. Vielleicht aber war das ein Zustand, der ohnehin sich verweigert hätte als Wiederholung.

Du aber lebe gefälligst wohl, und lass dir dabei helfen.

Mit herzlichen Grüßen,

dein Uwe.«¹⁵

Max Frisch war erst Anfang der siebziger Jahre Autor Helen Wolffs bei Harcourt, Brace & World geworden; zuvor hatte Max Frisch, wie er sich erinnert, zwei andere Verleger in New York: »They were all right, but sometimes you are in the wrong church. Helen, Hannah Arendt, and I often spent time together, not on business terms but as social and intellectual friends. Eventually, Helen became my publisher for the States. I write in German. Since that is her language, she has a real understanding of German literature and is very careful first in choosing the translator and then in checking the translation. She provides more – a real spiritual companionship.«¹⁶

Zu Beginn der achtziger Jahre entdeckt Uwe Johnson Max Frisch auf einem Photo, das den Freund gemeinsam mit Helen Wolff in ihrem Verlagsbüro von Harcourt, Brace & Jovanovich zeigt. Damals ist es Helen

15 Brief an Helen Wolff vom 10. Mai 1974 aus Berlin-Friedenau.

16 Zitiert nach Mitgang, Imprint Helen Wolff (Anm. 6), S. 46.



»This smile ...«: Max Frisch und Helen Wolff im Verlag Harcourt, Brace Jovanovich in New York

Wolff gerade gelungen, die englische Fassung von *Der Mensch erscheint im Holozän* an den *The New Yorker* zu verkaufen. Die Wochenzeitschrift druckt den Text ohne jede Kürzung in einer Auflage von 400 000 Exemplaren ab, bevor das Buch als »Helen und Kurt Wolff Book« erscheint. Zu dem Photo schreibt Uwe Johnson an Helen Wolff: »Im *Buchreport* vom 11. April 1980 habe ich dich abgebildet gesehen, hinabblickend auf Max Frisch, der tiefer sitzt als du und einen ebenso gehorsamen wie treuherzigen Blick auf nun hinwiederum dich heftet. Das habe ich lange angesehen.

Weisst du eine Adresse für Max Frisch zwischen New Orleans und Montreal? Ich würde ihn gern schriftlich bitten um etwas Geschriebenes.«¹⁷

Im Herbst 1981 zieht Helen Wolff nach Hanover (New Hampshire) um, behält zwar noch für ein Jahr ihre New Yorker Wohnung, aber sie

17 Brief an Helen Wolff vom 21. Juni 1980 aus Sheerness-on-Sea.

reduziert mehr und mehr ihre Verlagsarbeit. Als sie am 17. April 1983 telephonisch von Uwe Johnson erfährt, er habe die *Jahrestage* beendet und Anfang Mai die erste Sendung vorfindet, macht sie sich sogleich an die Arbeit, den noch ausstehenden Band der *Anniversaries* zu verlegen. Sichtlich getroffen zeigt sie sich, als sie erfahren muß, daß Leila Vennewitz, mittlerweile auch über siebzig Jahre alt, aufgrund anderer Verpflichtungen und gesundheitlicher Probleme diese Übersetzungsarbeit nicht mehr übernehmen kann. Neue Probeübersetzungen werden angefordert, Namen gehandelt. Uwe Johnson bringt den Namen von Joel Agee, dem Stiefsohn von Bodo Uhse, ins Spiel. In der DDR aufgewachsen, dann wieder zurück nach Amerika gegangen, bringt er die besten Voraussetzungen mit, die anspruchsvolle Arbeit bewältigen zu können. Doch seine Honorarforderungen sind so hoch, daß Helen Wolff sie nicht erfüllen kann. Über ein halbes Jahr dauern schon die Bemühungen an, als Uwe Johnson am 22. Februar 1984 seinen letzten Brief an Helen Wolff schreibt:

»Dear Helen,
Gruss zuvor.

Bitte wolle mir nachsehen, dass ich mich des Schreibens von Briefen so lange enthalten habe. Wäre da etwas des Berichtens wert gewesen, du hättest es erfahren. Dein Schreibtisch liegt sechs Morgen in der Woche voll mit genug Post.

Die Neuigkeiten von Joel Agee, sie sind betrübend. Denn ihm hatte ich zwar ungefähr, aber ernstlich zugetraut, mit den sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit fertig zu werden. Was seine Forderung von \$ 25,000 angeht, so ist sie mir durch den Vergleich mit Mr. Manheims 12,000 immerhin erläutert. Ich würde noch zu bedenken geben wollen dass der *Butt* auftrat in einem anderen Finanzjahr; bescheide mich. Denn wenn er dir nun gegen den Strich geht, halte ich Deine Abkehr vom ihm für leider endgültig. Endgültig.

Die alte Sorge erneuert: Wen nun?

Was unser Wiedersehen angeht, so habe ich von Max Frisch eine Zusage mit Bedingungen, seine Wohnung in der Prince Street auf ein Jahr benützen zu dürfen, vom Juni oder Juli an. Inzwischen war die Stadt Köln so freundlich, mir ihren Preis zu verleihen, so dass in New York an die \$ 9,000 auf mich warten. Leider keine 25,000, möchte ich da anmerken. Was ich für unmöglich gehalten hätte: es fehlt die Vorfreude. Allerdings habe ich soeben, nach meinen Plänen für dieses Jahr befragt, zu verstehen gegeben: Abschluss eines Lebenslaufes für die Familie Cresspahl

(1888–1978) und Rückkehr zu den Flüssen Hudson, Hackensack und Connecticut.

Connecticut means you, Helen. Deinen Nachbarn Fluss.

Am 28. September wird Siegfried Unseld sechzig. Ich teile dir das mit in einem Nebenbei, wie du wohl siehst.

Sei inzwischen herzlich begrüßt.

Yours truly

Uwe«

Zu dem von Uwe Johnson erhofften Wiedersehen mit Helen Wolff kommt es nicht mehr.

Als die »Grande Dame of Letters«, wie sie von der *New York Times* genannt wurde, mit der »Publisher Citation« des amerikanischen P.E.N. für das Jahr 1977 ausgezeichnet wird, verweist sie in ihrer Dankesrede auf Kurt Wolff. Ihm gebühre diese Auszeichnung. Er habe ihr alle grundlegenden Kenntnisse für das Verlegen von Büchern beigebracht. »Kurt is the true recipient of this award. I am not in his shadow, as has sometimes been said, but in his light.«¹⁸

Am 28. März 1994 ist Helen Wolff in Hanover (New Hampshire) im Alter von 87 Jahren gestorben.

Dr. Eberhard Fahlke, Uwe Johnson Archiv an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Georg Voigt-Straße 10, 60325 Frankfurt am Main

18 Zitiert nach American PENNewsletter, No. 36, February 1978, S. 2.